

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 29 (1896)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt



Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.), die zweispaltige Petitzelle oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:**

Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

 Diese Nummer enthält 24 Seiten. 

Inhalt. Die schönste Gabe. — Aussprüche Pestalozzis. — Wieder ein neuer Inspektor, diesmal ein lustiger. — Das kant. Technikum in Burgdorf und seine Bedeutung für Handwerk und Gewerbe. — Regierungsrat. — Bern. Lehrerverein. — Vorstand der bern. Schulsynode. — Erlach. — Schwarzenburg. — Eine Anregung. — Sprachrichtigkeit. — Reformblätter. — Centrankomitee der Gotthelfstiftung und die kant. gemein. Kommission. — Langenthal. — Adelboden. — Porrentruy. — Saint-Imier. — Franches-Montagnes. — Pestalozziausstellung. — Langnau. — Stadt Bern. — Münsingen. — Lauenen. — Berichtigung. — Oberburg. — Frühere Würdigung Pestalozzis. — Jung-Stilling und Pestalozzi. — Pestalozzimisshandlung. — Kulm. — Zürich. — Winterthur. — Litterarisches. — Verschiedenes.

Die schönste Gabe.

Wem Gott ein Herz zum Lieben gab,
Dem Schmerze, wie der Freude offen,
Von Glauben voll und voll von Hoffen,
Den hat das schönste Los getroffen,
Dem ward der treuste Pilgerstab.

Froh wandelt er durch's Leben hin,
Mag sich der Pfad durch Wüsten winden,
Stets wird er wieder Herzen finden,
Die mit dem Seinen gleich empfinden,
Und eins ist dann des Menschen Sinn.

Was Gott ihm beut, nimmt er mit Dank,
Verschmähet nicht das Gold der Trauben,
Und lässt sich nie den schönen Glauben,
Dass alle Menschen gut sind, rauben,
Die Bösen sind ihm ja nur krank.

Und wie ein Fluss durch Blumen fließt,
Krystallenrein und sanft und eben,
So gleitet still des Edlen Leben,
Bis es in Gott, der es gegeben,
Sich in die Ewigkeit ergießt.

Ferd. Stolle.

Aussprüche Pestalozzis.

Ich ging gerne nach Stanz. Mein Eifer, einmal an den grossen Traum meines Lebens Hand anlegen zu können, hätte mich dahin gebracht, in den höchsten Alpen, ich möchte sagen, ohne Feuer und Wasser anzufangen, wenn man mich nur einmal hätte anfangen lassen.

* * *

In ihr, in der Wohnstube des Menschen, vereinigt sich alles, was ich für das Volk und den Armen das Höchste, Heiligste achte. Ihr Heil, das Heil der Wohnstube ist es, was dem Volke allein zu helfen vermag. Von ihr, von ihr allein geht die Wahrheit, die Kraft und der Segen der Volkskultur aus. Wo keine Wahrheit, keine Kraft und kein Segen in der Wohnstube des Volkes ist, da ist keine Wahrheit, keine Kraft und kein Segen in der Volkskultur, da ist keine wirkliche Volkskultur da.

* * *

Die Kräfte und Anlagen der Menschennatur gehen nur durch die Kunst einer genugthuenden Entfaltung und Ausbildung in Fertigkeiten hinüber, die geeignet sind, dem Menschen im gesellschaftlichen Zustand die Fähigkeit zu verschaffen, sie auf eine Weise zu gebrauchen und anzuwenden, die dem armen, eigentumslosen Mann im Lande durch ihre Folgen als ein Ersatz des für ihn verloren gegangenen Anteils an dem freien Abtrag der Erde dienen und von ihm dafür angesehen werden kann. Der Anspruch an genügsame Mittel zur Entfaltung und Ausbildung dieser Kräfte ist also unbestreitbar sein bürgerlich gesellschaftliches Recht. Der Kunstzustand der Civilisation hat ohne die Anerkennung dieses Rechts der Armen selber keine rechtliche und keine menschliche Basis.

Die Christusreligion unterwirft den Besitz des Eigentums unbedingt dem Gesetze der Liebe, die ein Christ dem andern, als seinem Bruder, schuldig ist. Der christliche Begriff des Eigentums ist ein mit den Ansprüchen der Not und der Leiden der Mitmenschen eigentlich belasteter Besitzstand. Wie gross und von welcher Art das Eigentum des Christen auch sein mag, er ist im Gefolg der christlichen Ansicht desselben verpflichtet, dem armen, eigentumslosen Mann, den die Vorsehung ihm nahe gestellt, mit der Gabe, die er empfangen hat, auf eine Weise zu dienen, wie er, wenn er selbst arm und eigentumslos wäre, besonders in Rücksicht auf die Ausbildung der Anlagen und Kräfte, die er zu seiner Selbsthilfe von Gott empfangen, wünschen würde und wünschen müsste, dass ihm gedienet würde. Der Christ weiss, und es liegt tief im Geist der Fundamentalansichten seiner Religion, dass Gott, der die erhabenen Anlagen der Menschennatur allem Volk gegeben und keinen Stand davon ausgeschlossen, nicht will, dass sie in irgend einem Individuum, noch viel weniger

in irgend einem Stand verloren gehen, sondern in allem Volk das Leben erhalten. Der wahre Christ sieht die Handbietung, die er dem armen, eigentumslosen Manne im Land diesfalls erteilt, selber als einen Gottesdienst und als eine Handlung der Nachfolge Jesu Christi an.



JOHANN HEINRICH PESTALOZZI

12. Januar 1746 — 17. Februar 1827

Dass mein Herz an meinen Kindern hange, dass ihr Glück mein Glück, ihre Freude meine Freude sei, das sollten meine Kinder vom frühen Morgen bis an den späten Abend in jedem Augenblick auf meiner Stirne sehen und auf meinen Lippen ahnden.

* * *

Der Ungebildete ist zugleich der Rohe, der unter der Herrschaft des blossen Naturtriebes, der tierischen Selbstsucht steht, dessen Leben keinen

sittlichen Mittelpunkt hat, von keiner höhern Aufgabe geleitet wird. Unbildung erzeugt überdies Unbeholfenheit, Unbeholfenheit Hülfslosigkeit, Hülfslosigkeit Not, die Not das Vergehen, ja das Verbrechen. Auf dem Punkte, wo aus dem Ungeschick und dem Mangel an Arbeit oder dem physischen Unvermögen zu ihr Not entsteht, tritt nun zwar gemeiniglich die Hülfe der Gesellschaft ein. Das erbetene Almosen wird gereicht, die erflachte Unterstützung wird gewährt. Allein wer ermisst die moralische Vernichtung, die in dem Selbstgefühl erst vor sich gehen muss, bevor man sich zum Bitten entschliesst, da das Geben sogar dem edlen Menschen nur nach einer Seite hin Freude gewährt, nach der andern jedoch ihn mit schmerzlicher Wehmut erfüllt? Was aber auch der Besizende dem Besitzlosen opfere, in jedem Falle ist es darum unzulänglich, weil die Wurzel

Grabchrift für Pestalozzi

*auf seinem Grab wird nie ruht bleiben, das
außer Augen weinen mag wird — In
by seinen Lieben trauern geblieben*

*auf seinem Grab wird nie ruht bleiben — Da
• außer Augen weinen mag wird — In seine
Geliebten laug — sagen & trauern geblieben*

GRABSCHRIFT PESTALOZZIS AUF SICH SELBST.
(Facsimile-Wiedergabe.)

selbst, aus welcher die Not entstammt, nicht ausgetilgt wird. Das soeben abgehauene Haupt der Hyder schiesst wieder empor. — Da, im Drange des Augenblicks erliegt der Arme der Versuchung, durch ein Vergehen, wohl gar durch ein Verbrechen sich über die Qual des Daseins hinwegzuhelfen. Es ist geschehen, das Entsetzliche — wer will den ersten Stein auf den Unglücklichen werfen?

Auf den Unglücklichen! Denn mit diesem Moment tritt die Gesellschaft ganz anders gegen ihn auf. Sie ergreift ihn, fesselt ihn, entehrt ihn, beraubt ihn seiner Freiheit, oft auf Jahre hin, oft zeitlebens. Er hat, was er nicht hatte, aber bedurfte, mit List, vielleicht mit Gewalt genommen. Er hat die Sicherheit des Eigentums bedroht. Unzweifelhaft hat er Unrecht gethan. Dafür straft ihn die Gesellschaft. Er ist noch nicht der systematische Bösewicht, sondern nur der Arme, den die Entbehrung zum Vergehen verleitet und der mit ihm dem Gericht verfällt.

Ist er nun gestraft, wie steht's dann mit ihm? Ist er dann besser daran? Hat er durch die Strafe etwas gelernt, das ihm förderlicher durchs Leben hülfe? Ist er durch seine Entehrung fähiger zum Verkehr geworden oder nicht vielmehr erst recht davon ausgeschlossen? Hat ihn das Gefängnis zur Besinnung, hat die Züchtigung ihn zur Reue gebracht? Hat der Umgang mit andern Strafgenossern ihn gebessert? Ist er nicht mit Groll gegen die Gesellschaft erfüllt? Kehrt er nicht, abgestraft und frei gelassen, als ihr erklärter, selbstbewusster Feind zu ihr zurück? Ist nicht zwischen ihm und ihr von nun an ein Abgrund aufgethan, der ihn gleichgültig gegen alle macht, die nicht im gleichen Verhältnis zu ihr stehen? Die Lage, in der er nun ist, überliefert ihn aufs Neue der Not, und so beginnt derselbe Cirkel wieder, und geht in immer tieferen Windungen fort.

* * *

„Ich sah den Volksunterricht“, schrieb er in dieser Zeit an Gessner, „wie einen unermesslichen Sumpf vor meinen Augen, und watete mit einer Gewaltsamkeit in seinem Kote herum, bis ich endlich mit den Quellen seines Wassers, mit den Ursachen seiner Verstopfungen und mit den Standpunkten, von denen sich die Möglichkeit, sein nasses Verderben ableiten zu können, ahnen liess, bekannt war. Meine Erfahrungen haben mich dahin gebracht, dass ich jetzt bis zur Überzeugung einsehe: der öffentliche und allgemeine europäische Schulwagen müsse nicht bloss besser angezogen, er müsse vielmehr umgekehrt und auf eine ganz neue Strasse gebracht werden.“

* * *

Will man nun den Armen, den Niedersten im Volke, aufhelfen, so kann es nur dadurch geschehen, dass man seine Schulen in wirkliche Bildungsanstalten verwandelt, in denen die sittlichen, geistigen und physischen Kräfte, die Gott in die Menschennatur gelegt, entwickelt werden, und so der Mensch zu einer befriedigenden, genugthuenden, menschenwürdigen Existenz befähigt wird. So, und nur so lernt der Mensch, dem auf Gottes weiter Erde niemand hilft und niemand helfen kann, sich selbst helfen.

* * *

Der Mensch, sowie er auf dem Throne und im Schatten des Laubdaches sich gleich ist, der Mensch in seinem Wesen, was ist er? Warum sagen's die Weisen uns nicht? Warum nehmen's die erhabenen Geister nicht wahr, was ihr Geschlecht sei? Braucht auch ein Bauer seinen Ochsen und lernt ihn nicht kennen? Forschet ein Hirt nicht nach der Natur seiner Schafe?

Und ihr, die ihr den Menschen brauchet und saget, dass ihr ihn hütet und weidet, nehmet auch ihr die Mühe des Bauern für seinen Ochsen? Habet auch ihr die Sorge des Hirten für seine Schafe? Ist eure Weisheit

Kenntnis eures Geschlechts, und eure Güte, Güte erleuchteter Hirten des Volkes?

Was der Mensch ist, was er bedarf, was ihn erhebt und was ihn erniedrigt, was ihn stärket, und ihn entkräftet, das ist Bedürfnis der Hirten der Völker, und Bedürfnis des Menschen in den niedrigsten Hütten.

Allenthalben empfindet die Menschheit dieses Bedürfnis. Allenthalben strebet sie mit Mühe und Arbeit und Drang empor. Darum welken ihre Geschlechter unbefriedigt dahin, und ruft das Ende der Tage der mehrern Menschheit laut, dass die Vollendung ihrer Laufbahn sie nicht gesättigt habe. Ihr Ende ist nicht die Reifung vollkommener Früchte der Jahreszeit, die nach vollendeter Bestimmung sie zur Ruhe des Winters hinabsinken lässt.

* * *

Wir glauben, die erhabenen Anlagen der Menschennatur finden sich in jedem Stand und in jeder Lage des Menschen. Wir glauben so wie jeder, der recht thut, angenehm ist vor Gott, seinem Schöpfer, so soll auch jeder, dem Gott selbst hohe Kräfte des Geistes und des Herzens gegeben, angenehm sein vor der Menschen Augen und in ihrer Mitte Handbietung finden zur Entfaltung der Anlagen, die Gott ihm selber gegeben.

Wieder ein neuer Inspektor, diesmal ein lustiger.

(Siehe Schulblatt 1895 Seite 644, 661 und 798.)

Es war gegen den Frühling. Schon hatten die Leute die Frühlingsarbeiten begonnen, deshalb waren denn auch in Rattis Klasse von 74 eingeschriebenen Schülern heute bloss 24 anwesend. Und nun kam der Inspektor. Zwei Lehrer aus dem nächsten Dorfe des Thales begleiteten ihn; der eine trug ihm seinen Handkoffer, der andere den Überzieher. Im Wirtshause empfingen ihn der Gemeindepräsident und der Sürintendant mit unterwürfiger Höflichkeit. Er hatte ein seltsames, aber nicht abstossendes Aussehen. In seinem grauen, struppigen Haare glich er nicht übel einem Eisbären; aber dieser Bär lachte herzlich. Der Besuch in Rattis Klasse war kurz und lustig. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Aussehen der Schüler. Beim ersten Schüler rief er aus: Welch hübscher Kopf! Dann: fragen Sie ein wenig den dort, mit den zwei Laternen im Kopfe! Das muss ein heiterer Bursche sein. Und dieser, wo hat der seine Milch- und Rosenwangen her? Und jener: Der erklettert die Bäume wie ein Eichhörnchen, schaut nur mal seine Krallen an! Wie merkwürdig! Keine einzige Habichtsnase in der Klasse und alle die gleiche Form des Mundes! Hier wären interessante Studien zu machen. In seinen Fragen und Er-

örterungen zeigte indes der Herr Inspektor Gewandtheit und gesunde Anschauungen. Er war mit allem zufrieden und teilte Lob nach allen Seiten aus, den Behörden, dem Lehrer und den Schülern.

Vor seinem Weggehen hielt er eine kurze Ansprache an die Schüler: Vergesst nur nicht, was ihr gelernt habt, sonst müsst ihr, wenn ihr unter das Militär kommt, von neuem auf die Schulbänke sitzen. Ihr wisst, was das Gesetz vorschreibt: „Wer Lesen und Schreiben kann, wird entlassen; wer es nicht kann, bleibt unter den Waffen, bis er es kann.“ Denket daran und macht nicht, dass man euch Esel und Rübenköpfe schilt.

Der Inspektor winkte Ratti, ihn nun zur Lehrerin zu begleiten. Der Delegierte und der Sekretär folgten. Sie traten in deren Schulzimmer, würdevoll, wie eine Gensdarmenpatrouille in ein verdächtiges Haus. Der Inspektor warf einen Blick auf die Decke, die man mit der Hand erreichen konnte und dann auf die geschwärzten Wände und wollte eine Bemerkung machen. Aber der Präsident liess ihn nicht zu Worte kommen, sondern sagte: Der Befehl zum Weissen der Wände ist längst gegeben. Der Inspektor zeigte auf eine zerbrochene Scheibe. Diese wird sofort neu eingesetzt werden, beeilte sich der Präsident zu bemerken. Von 30 eingeschriebenen Schülern waren nur 7 anwesend.

Zwei Mitglieder des Gemeinderates, welche der Syndic hatte rufen lassen, um die Feierlichkeit der Inspektion zu erhöhen, traten ein. Es waren jetzt fünf Menschen da, welche zusammen 400 Jahre zählten und welche sich als würdige und zum Teil furchtbar ernste Richter vor die unglücklichen Mädchen hinpflanzen. Es war ein Gesamtableau, das man am besten mit den Worten: „*Die durch den öffentlichen Unterricht unterdrückte Jugend*“ hätte bezeichnen können.

Der Inspektor richtete verschiedene Fragen an die Lehrerin, welche in sehr gutem Italienisch antwortete. Sie sprach langsam, mass jedes ihrer Worte ab und fixierte den Inspektor bei jedem Satze, um die Wirkung ihrer Worte auf dessen Gesicht abzulesen. Sie wusste gar wohl, dass die Art, sich auszudrücken, beim Inspektor schwer ins Gewicht fiel.

Nun kamen die Schüler an die Reihe. Die armen Kleinen zitterten an allen Gliedern und waren nicht im stande, zwei Zeilen ohne Fehler zu lesen. Das dritte Mädchen fing mitten in seiner Lektüre jämlich zu weinen an.

Es wurden keine Fortschritte gemacht, sagte der Syndic. Das ist schwer zu sagen, antwortete der Inspektor in beruhigendem Tone; der panische Schrecken, in dem die Kinder sich befinden, verwirrt ihre kleinen Gehirne. Nun, meine Kleine, fasse Mut, der Inspektor ist kein Eisenfresser. Ich liebe die kleinen Mädchen, fürchte dich nicht. Mache deiner Lehrerin Ehre. Das Kind wischte sich die Thränen ab und fuhr im Lesen stotternd weiter. Die andern lasen auch, wie es etwa gehen mochte.

Das ist ja gar nicht so schlecht, sagte der Inspektor. Zum Teufel! Man kann doch nicht das Unmögliche verlangen. Die Lehrerin war krank, nicht wahr? Fräulein Falbrizio gab ein bejahendes Zeichen. Dann haben wir diesen Winter sehr viel Schnee gehabt, weshalb der Schulunterricht an vielen Orten unterbrochen werden musste. War dies hier auch der Fall? Während 11 Tagen, sagte die Lehrerin. Nun denn, sapristi, man muss doch auch allem Rechnung tragen! Hierauf durchging er die Hefte und nickte dabei des öftern mit seinem Kopfe zum Zeichen der Zufriedenheit.

Und nun, was machen wir noch? Der Sürintendant schnarchte aus seinem Kropfe heraus: Aufsagen! Ach nein, ich liebe das Papageienwesen nicht, erwiderte der Inspektor. Der Sürintendant schlug nun ein wenig Geographie vor. In der Unterklasse hat man doch keine Geographie, sagte der *Delegierte*, welcher den Sürintendanten hasste. Der Inspektor liess nun die beiden grössten Schülerinnen an der Wandtafel zwei passende Additionen vornehmen, was mit Leichtigkeit geschah.

Sehr gut, sagte der Inspektor. Diese kleine Blonde da ist eine aufknospende Rose. Wir wollen schliessen.

Aber es scheint mir, murmelte der Syndic in ärgerlichem Tone, dass einige Fragen Welche Fragen? fiel der Delegierte ein, der längst gerne zum Essen ins Wirtshaus gegangen wäre, welche Fragen? Seht ihr denn nicht, dass die armen Kinder zittern wie das Espenlaub und ganz ermüdet sind? Wollt ihr sie krank machen, anstatt sie nach Hause gehen zu lassen?

Ich glaube, fügte der Inspektor hinzu, dass das Notwendige gethan sei. Nachdem er einige Notizen in sein Carnet eingetragen und die üblichen Abschiedsworte mit der Lehrerin gewechselt hatte, verliess er mit seinem Gefolge Schulstube und Schulhaus. Der Syndic und die beiden Gemeinderäte bissen sich in die Lippen vor Wut, thaten aber äusserlich nicht dergleichen.

Am Nachmittag besuchte der Inspektor die Schule des nächsten Dorfes, „die roten Häuser“, wo er der Lehrerin, Fräulein Vetti vor Liebe beinahe um den Hals gefallen wäre. Diese hielt freilich mit ihrer schönen Erscheinung und ihrer süssen Stimme jeden in zauberischem Banne. Sie hatte in ihrer Klasse einen 14jährigen Knaben, welcher sie anbetete und eine leidenschaftliche Eifersucht für sie hatte. Er hatte gedroht, dem Lehrer Azzorno, welcher Fräulein Vetti in ihrer Klasse besuchte, den Bauch aufzuschneiden, wenn er die Besuche wiederhole. Beim Herausgehen klopfte der Inspektor dem Syndic auf die Achsel und sagte: Welche anbetungswürdige Lehrerin, welcher Engel voll Liebe!

So endete die Inspektion. Ratti und Calvi behielten dieselbe in zweifelhafter Erinnerung, denn der Inspektor hatte sie die Flasche bezahlen lassen, welche er bestellt und welche sie nach dem Mittagessen im Wirtshaus mit ihm getrunken hatten.

Das kantonale Technikum in Burgdorf und seine Bedeutung für Handwerk und Gewerbe.

(Schluss.)

Es ist wünschenswert, dass die Schüler dieser Abteilung vor ihrem Eintritt ins Technikum sich bereits praktische Kenntnisse auf dem Bauplatz selbst als Maurer-, Steinhauer-, Zimmerlehrling etc. erworben haben. Doch kann der Eintritt auch sofort nach absolvierter Primar- oder Sek.-Schule, also im Frühjahr erfolgen, worauf die Klassen I und II des Technikums nach einander zu besuchen sind. In dem darauf folgenden Sommersemester müssen diese Schüler alsdann auf dem Werkplatze praktisch arbeiten und kehren erst im Winter (Mitte Oktober) wieder an das Technikum (III. Klasse) zurück. Darauf folgt abermals ein der Bauplatz-Praxis gewidmetes Sommersemester und nachher ohne Unterbrechung die Absolvierung der IV. und V. (obersten) Klasse.

Die mechanisch-technische Abteilung mit Inbegriff der Elektrotechnik (Dauer 5 Semester) hat den Zweck, tüchtige Mechaniker im allgemeinen, wie auch speciell mit Berücksichtigung der Bedürfnisse des Eisenbahnwesens und der Landwirtschaft heranzubilden; ferner Werkmeister, Aufseher, Maschinenzeichner, Schlosser, Monteure, Betriebsleiter industrieller Unternehmungen, technisch gebildete Reisende etc.

Bei der vielfachen Anwendung, welche die Elektrizität im heutigen Gewerbeleben und in der Maschinentechnik gefunden hat, ist es selbstverständlich, dass eine Anzahl junger Leute sich speciell dem Gebiete der Elektrotechnik zuwenden will, um später als Installateur elektrischer Licht- und Kraftanlagen, als Elektrotechniker im Telegraphen- und Telephonwesen, als Mechaniker oder Zeichner in grösseren oder als selbständiger Leiter in kleineren elektrotechnischen Fabriken zu wirken. Diese Schüler erhalten in den drei ersten Kursen ihren Unterricht gemeinsam mit den Schülern der mechanisch-technischen Abteilung. In der IV. und V. (obersten) Klasse dagegen erfolgt ihre Ausbildung nach einem besonderen, ihren speciellen Bedürfnissen angepassten Lehrplan.

Auch für die Schüler der mechanisch-technischen und der elektrotechnischen Abteilung sollte, wenn immer möglich, dem Eintritt ins Technikum eine zwei- bis dreijährige Lehrzeit in der Werkstätte vorangehen. Das Technikum kann sich mit der Beibringung der bloss manuellen Fertigkeiten nicht befassen, es enthält keine Lehrwerkstätte für Mechaniker, weil einerseits die Zahl der Schüler, die in einer solchen Lehrwerkstätte aufgenommen werden könnten, doch nur eine ziemlich beschränkte sein würde und weil der beste Ort zur praktischen Ausbildung des Lehrlings immer noch eine gut eingerichtete und gut geleitete Werkstätte eines tüchtigen

Meisters ist, wo die Abwechslung der vorkommenden Arbeiten — man denke nur an die so häufig vorkommenden Reparaturarbeiten — naturgemäss weit grösser und den Bedürfnissen des Berufes besser angepasst ist als dies in einer Lehrwerkstätte der Fall sein kann.

Der Eintritt ins Technikum kann zwar auch in unmittelbarem Anschluss an die Volksschule erfolgen; dann ist aber im Interesse des Schülers zu wünschen, dass er seine praktische Lehrzeit wenigstens zum Teil — mindestens während eines Jahres — zwischen die Studien am Technikum hineinlege. Am zweckmässigsten geschieht dies zwischen Klasse II. und III.

Die *chemisch-technologische Abteilung* (Dauer 4 Semester) hat ein doppeltes Ziel. Sie will einerseits Berufschemiker heranbilden, die in chemischen Gewerben und Industrien (Färberei, Bleicherei, Appretur, Herstellung chemischer Produkte) ihr späteres Arbeitsfeld suchen; andererseits sollen in dieser Abteilung auch diejenigen Schüler der übrigen Fachschulen des Technikums ihre spezifisch-chemische Ausbildung finden, die, ohne eigentlich Chemiker werden zu wollen, sich später in Industrien zu bethätigen gedenken, zu deren richtigem Betriebe die Kenntnis der Chemie in umfangreichem Masse nützlich oder sogar notwendig ist (Cement-, Papier-, Parfümerie-, Seifenfabrikation, Brennerei, Gerberei etc.).

Das Schulgebäude, in welchem alle drei Fachschulen untergebracht sind, erhebt sich auf dem westlichen Plateau der Stadt Burgdorf (Gsteighöhe) und ist mit einem Kostenaufwand von circa Fr. 600,000 erstellt worden. Architektonisch in einfachen, ruhigen Formen französischer Stilfassung gehalten, erhält es durch die schöne Profilierung, namentlich im Mittelbau ein gefälliges, vornehmes Gepräge. Die Schulräume sind in vier Geschossen untergebracht und es erweist sich die Ausstattung derselben in jeder Beziehung als mustergültig. Im Untergeschoss befinden sich die Modellerräume, die Laboratorien für die chemische und elektrotechnische Abteilung, die Maschinen- und Heizräume, der Akkumulatorenraum. Das Erdgeschoss enthält vorzugsweise die Lehrzimmer für Physik und Chemie mit zugehörigen Sammlungs- und Vorratsräumen. Im ersten Stockwerk liegen die Sammlungs-, Zeichnungs- und Vortragssäle der mechanisch-technischen Abteilung, im zweiten, obersten Stockwerk diejenigen der baugewerblichen Abteilung nebst Bibliothek- und Konferenzsaal.

Dem Unterrichte dienen ausser der Bibliothek vorzüglich eingerichtete und stets anwachsende Sammlungen für Freihandzeichnen und Modellieren, für Maschinenbau und Technologie, für Baukonstruktionslehre, für Physik, Chemie und Elektrotechnik im Inventarwert von ca. Fr. 50,000.

Zur Belebung des Unterrichts und zur Anregung werden ferner mit den Schülern der obern Klassen von Zeit zu Zeit Exkursionen auf Bauplätze oder zur Aufnahme passender Gebäulichkeiten und Konstruktions-

details, in gut eingerichtete industrielle Etablissements der ganzen Schweiz unter Leitung der betreffenden Fachlehrer ausgeführt.

Das kantonale Technikum wurde im Frühjahr 1892 mit 18 Schülern eröffnet; im Schuljahr 1894/95 war die Schülerzahl bereits auf 123 gestiegen, im Schuljahr 1895/96 beträgt sie 180.

Der sprechendste Beweis von der Notwendigkeit und Prosperität der Anstalt dürfte in der Thatsache liegen, dass die abgehenden Schüler, wenigstens die tüchtigeren, ohne Schwierigkeiten passende und lohnende Anstellung finden. Die Direktion des Technikums hat sich die Aufgabe gestellt, den Schülern beim Aufsuchen von Stellen so viel wie möglich an die Hand zu gehen und sie ist im Falle zu konstatieren, dass sie bisher nicht imstande war, allen an sie ergangenen Nachfragen von Seite der Herren Fabrikanten, Baumeistern etc. nach Zöglingen, die im kantonalen Technikum ausgebildet worden sind, entsprechen zu können, indem der Bedarf an gutgeschulten jungen Technikern mittlerer Stufe stets ein beträchtlicher ist.

Es darf also einem Jüngling, der Neigung und Geschick für einen technischen Beruf in sich fühlt, von Seite der Eltern, Lehrer, Vormünder etc. getrost empfohlen werden, diese Carriere zu ergreifen. Eine praktische Lehrzeit bei einem tüchtigen Meister und der Besuch des Technikums werden einem strebsamen jungen Manne den sichern Grund legen zu einer geachteten und schönen Lebensstellung und es wird sich für ihn immer noch erweisen, dass Handwerk einen goldenen Boden hat.

Schulnachrichten.

Regierungsrat. Bern, städtisches Gymnasium. Nach dem Rücktritt des Schreib- und Französischlehrers, Herrn Robert, hat die Schulkommission die Errichtung einer Schreiblehrerstelle und der Stelle eines Französischlehrers mit je Fr. 3600 Besoldung beschlossen; dadurch wird auch ermöglicht, einige andere Lehrer zu entlasten. Die Kreierung der zwei Lehrerstellen wird genehmigt und der übliche Staatsbeitrag an die Lehrerbesoldungen bewilligt.

— Der Wahl des Jakob Burkhart zum Lehrer der lateinischen Sprache an der Sekundarschule Laufen wird die Genehmigung erteilt.

Bernischer Lehrerverein. Mitteilungen des Central-Komitees. Unsern Mitgliedern ist durch die Presse bekannt geworden, dass der Grosse Rat bei Anlass der Budgetberatung denjenigen Lehrern und Lehrerinnen, welche nur mit dem gesetzlichen Minimum besoldet sind, pro 1896 eine Zulage von Fr. 50 bewilligt hat.

Die daherige Ausgabe erreicht die Summe von Fr. 40,000. Die Eingabe der Schulsynode hatte allerdings eine Besoldungserhöhung von je Fr. 100 verlangt und zwar für sämtliche Lehrer und Lehrerinnen des Kantons; allein es zeigte sich bei den Besprechungen mit massgebenden Persönlichkeiten bald, dass diese Forde-

rung, welche eine Summe von Fr. 200,000 beansprucht hätte, unmöglich bewilligt werden würde. Um daher nicht das Ganze in Frage zu stellen, musste ein Weg gefunden werden, nach welchem doch wenigstens einem Teil der Lehrerschaft eine Besoldungsaufbesserung gesichert blieb. Man dachte anfänglich daran, für die Lehrer und Lehrerinnen mit über 15 Dienstjahren eine solche Erhöhung zu erwirken; allein da auch für diese Forderung eine Summe von Fr. 100,000 nötig gewesen wäre und man es zudem für richtiger hielt, den Inhabern von Minimumstellen eine Erhöhung zu gewähren, als dem Lehrpersonal der höchsten Altersklasse, so einigte man sich schliesslich für dieses Verfahren; allerdings konnte leider nur eine Erhöhung von je Fr. 50 ausgewirkt werden. Wenn wir auch damit nicht das erreicht haben, was in unserer Absicht lag, so sind wir der Überzeugung, dass für den Moment eine höhere Forderung keine Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, und wir fühlen uns daher gedrungen, allen, welche der Lehrerschaft hier ihre Dienste geliehen haben, öffentlich den Dank auszusprechen.

Wir denken hier besonders an die Herren Heller-Bürgi und Lenz in Bern, Freiburghaus von Laupen, Feller von Thun etc., sowie an die Tit. Sektionsvorstände, welche es übernommen haben, mit den in ihrem Kreise wohnenden Grossräten zu sprechen und sie für unsere Sache zu gewinnen.

Immerhin müssen wir unserm Befremden Ausdruck geben, dass kein Vertreter der Schulsynode es wagte, den ursprünglichen Antrag der Lehrerschaft zu verfechten.

Von der bernischen Lehrerkasse ist dem Lehrerverein eine Summe von Fr. 260. 50 zugegangen, welche hiemit öffentlich verdankt wird. Der Betrag ist zur Unterstützung hilfsbedürftiger Mitglieder zu verwenden.

Allfällige Wünsche, welche die Lehrerschaft zum Unterrichtsplan anzubringen hat, sind dem Präsidenten der Kommission, Herrn Lehrer Jost in Matten, einzureichen.

Vorstand der bern. Schulsynode. Auf Samstag den 28. Dezember abhin war derselbe zusammenberufen, um die Anträge der Subkommission für Revision des Mädchenarbeitsschulgesetzes entgegenzunehmen und diesbezügliche definitive Vorschläge an die Erziehungsdirektion festzustellen.

Da Herr Dr. Mürset wegen Krankheit verhindert war, der Sitzung beizuwohnen, so übernahm Herr Schulinspektor Gylam das Präsidium. Die Verhandlungen wurden eröffnet durch Verlesen der zwei letzten Protokolle.

Zunächst kam sodann die Eingabe der Sektion Bern-Stadt des Schweiz. Lehrerinnenvereins an die Erziehungsdirektion zur Besprechung. Im allgemeinen konnte der Vorstand seine Zustimmung zu den darin geäusserten Wünschen erklären. Nicht einverstanden zeigte er sich indes mit der Forderung, es sei der Unterrichtsplan für die Arbeitsschulen ausschliesslich durch Frauen zu revidieren; es wurde vielmehr gewünscht, es möchten bei Bestellung der betreffenden Kommission auch Männer beigezogen werden. Ebenso fand Ziff. 6 (Ausscheidung der Neueintretenden in Strickende und Nichtstrickende) keinen Anklang. Ziff. 7 (Ergänzung der bereits gewählten Subkommission durch sachverständige Frauen) fällt als gegenstandslos dahin, da die Arbeit dieser Kommission bereits beendet ist.

Übergehend zu den Anträgen der Subkommission für Revision des Mädchenarbeitsschulgesetzes wurde beschlossen, der Erziehungsdirektion folgende Änderungen des bisherigen Gesetzes vorzuschlagen:

1. Das dritte Alinea von § 1 wird gestrichen.

2. Das zweite Alinea des § 2 ist dahin abzuändern, dass das Maximum einer Arbeitschulklasse auf 30 Schülerinnen festgesetzt wird. In diesem Sinne ist auch eine Abänderung von Alinea 3 vorzunehmen.

3. § 4 erhält folgende Fassung: „Die durch das Gesetz über den Primarunterricht vom 30. Januar 1894 vorgeschriebene Zahl von Schulwochen ist auch für die Arbeitsschule massgebend.

Innert dieser Zeit ist wöchentlich in den drei ersten Schuljahren zwei bis vier, in den übrigen Jahren drei bis sechs Stunden Arbeitsunterricht zu erteilen. Die Zahl der Arbeitsunterrichtsstunden soll jährlich in den drei ersten Schuljahren wenigstens 100 und in den übrigen Schuljahren, das neunte Jahr der achtjährigen Schulzeit inbegriffen, wenigstens 130, die Zahl der übrigen Unterrichtsstunden bei der neunjährigen Schulzeit in den drei ersten Schuljahren jährlich wenigstens 700, in den übrigen Schuljahren 770, bei der achtjährigen Schulzeit in den drei ersten Schuljahren wenigstens 800, später 970 betragen. (§ 60 des Primarschulgesetzes.)

Im Maximum der wöchentlichen und der täglichen Unterrichtsstunden nach § 61 des Primarschulgesetzes ist der Unterricht in den Handarbeiten inbegriffen.

Die Mädchen sollen jede Woche einen halben Tag frei erhalten.“

4. § 5 wird folgendermassen abzuändern beantragt: „Unentschuldigte Arbeitsschulversäumnisse werden mit den Abwesenheiten vom übrigen Unterricht zusammengerechnet und mit diesen nach den Bestimmungen des Primarschulgesetzes über unfleißigen Schulbesuch (§§ 64 bis 70) bestraft.

5. In § 9 ist die jährliche Staatszulage zu erhöhen:

a) für eine patentierte Arbeitslehrerin auf Fr. 100,

b) für eine unpatentierte „ „ 50.

Das zweite Alinea des gleichen Paragraphen wird gestrichen.

6. § 10 erhält nach dem ersten Satz folgende Einschaltung: „Ist aber die Stelle der Arbeitslehrerin bereits besetzt, so tritt die Primarlehrerin dieselbe erst nach Ablauf der Amtsdauer ihrer Vorgängerin an.“

Sämtliche übrigen Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes wünscht der Vorstand der Schulsynode unverändert beizubehalten.

Erlach. (Korresp.) Samstag den 21. Dezember versammelte sich die freiwillige Synode unseres Amtes im Städtchen Erlach. Zahlreicher als gewöhnlich fand sich die Lehrerschaft zu dieser Sitzung ein; galt es doch, zwei aus dem Lehrerstande kürzlich ausgetretenen Mitgliedern die wohlverdiente Sympathie ihrer frühern Kollegen zu bezeugen und durch ein bescheidenes Zeichen des Dankes ihnen den unfreiwilligen Rücktritt vom Schuldienste einigermaßen zu erleichtern. Herr Tschumi in Vinelz und Frau Hofer in Brüttelen, beide waren als tüchtige Lehrkräfte bekannt und genossen als solche das Zutrauen und die Achtung ihrer Gemeinden. Leider setzten Krankheit und Familienverhältnisse ihrer erfolgreichen Thätigkeit vor der Zeit ein Ende; nach langjähriger, pädagogischer Thätigkeit amtet Papa Tschumi in Zukunft noch als Gemeindeschreiber in Vinelz, während Frau Hofer sich ganz der Führung der von ihrem Gatten betriebenen Wirtschaft widmen wird. Vom Präsidenten der Synode wurde der treuen Mitarbeit gedacht, mit welcher die beiden scheidenden Mitglieder das kollegialische Leben und die Thätigkeit unserer Synode stets fördern halfen; mögen sie auch fernerhin in ihrer bürgerlichen Stellung das Werk der Erziehung zu fördern suchen, wie sie es bisher als erprobte Praktiker gethan. Zur Er-

innerung an die bescheidene Feier erhielt Kollege Tschumi ein geographisches Werk (Kaden: Durch's Schweizerland), während die Frau Wirtin mit einem Kaffeebesteck bedacht wurde.

In gleicher Sitzung referierte Herr Lieutenant Hegi, Anstaltslehrer in Tschugg, über die Turnfrage; seine fleissige Arbeit fand aufmerksame Zuhörer und regte unsere Synode zu dem Beschlusse an, künftigen Sommer wieder ein gemeinsames Turnfestchen abzuhalten, wie es schon vor Jahren einmal mit grossem Erfolge geschehen ist.

Mehr als alles Diskutieren wird sicher ein planmässiges und unermüdliches Arbeiten die edle Turnkunst zur gewünschten Blüte entfalten. Möge darum ein guter Stern über dem von unserer Synode unternommenen Werke walten. -ff-

Schwarzenburg. (Korresp.) Am 21. Dezember fand in Schwarzenburg bei ziemlich guter Beteiligung die Kreissynode statt. Zu unserer Freude beehrte unser neuer Inspektor, Herr Pfister, die Versammlung mit seiner Anwesenheit. Tagespräsident war Papa Schläfli. Zuerst verlas der Sekretär, Herr Sekundarlehrer Vögeli die Protokolle über die beiden letzten Synoden. Hierauf sollte ein gemeinsamer Cantus steigen, der aber unterblieb, weil der männliche Teil die Gesangbücher wieder einmal vergessen hatte. Nun hielt Herr Sek.-Lehrer Vögeli ein interessantes Referat über den grossen Pädagogen Pestalozzi, indem er namentlich auf die Biographie des herrlichen Menschenfreundes näher einging, um so vieles aus dessen späterm Leben erklärlicher machen zu können. Der gediegene Vortrag wurde allgemein anerkannt und verdankt. Die Versammlung erhob sich zu Ehren des Vaters der neuen Volksschule. Nach der Erledigung kleinerer Traktanden wurde der erste Akt geschlossen und man schritt zum zweiten, der im Hotel Bären stattfand.

Im Saale des Gasthofes erwartete uns ein Essen, das der Küche alle Ehre anthat. Bald waren die Teilnehmer in einem lebhaften Gespräch begriffen. Nachdem schon „Etzliches“ geleistet war, ergriff Herr Inspektor Pfister das Wort. Er betonte in trefflichen Worten die Wichtigkeit der Konferenzen und Synoden, die die Lehrerschaft einander näher brächten und in ihr einen edlen Corpsgeist weckten. Dieser edle, gemeinsame Geist zeige sich oft auf solche Weise, dass man sich auf jede neue Versammlung freue, denkend: Hier herrscht ein guter Geist; hier ist gut sein. Zum Schlusse wies der Redner noch auf sein Verhältnis zur Lehrerschaft hin, indem er versprach, statt ein strenger Kritiker und Schadenaufdecker, ein Freund und Berater des Lehrers zu sein, der mit unparteiischem Auge die Schule besuche, um das Gute zu fördern, Schäden zu beseitigen, aber vor allem den guten Willen der Lehrer und Behörden anzuerkennen. Auf solch ein gutes Verhältnis zwischen ihm und der Lehrerschaft stiess Herr Pfister an. Sein Toast fand bei der ganzen Versammlung den freudigsten Anklang. — Nachdem noch vielerlei Musikalisches und Deklamatorisches gestiegen war, ging die Versammlung erst gegen 6 Uhr in heiterster Stimmung auseinander. Nächster Ort der Kreissynode ist wieder Schwarzenburg, Tag des Zusammentritts der 14. März.

— Auch hier wurde ein Weihnachtsbaum für Schulkinder gestiftet. Dank den Bemühungen des überaus thätigen Frauenkomitees konnten an dürftige Schüler eine Menge Kleidungsstücke aller Art verabfolgt werden, während die Kinder der besser Situierten einen Wecken, Nüsse und das 8 rpg. Weihnachtsbüchlein des Vereins f. Verbr. g. Schriften erhielten.

Die Pestalozzifeier wird sich hier folgendermassen gestalten: Samstags, Vortrag über Pestalozzi, in jeder Klasse vom betreffenden Lehrer gehalten. Sonntags, öffentlicher Festakt im Saal zur „Sonne“ unter Beteiligung des Publikums und der Schüler der Sekundarschule und der Oberklasse. Derselbe besteht in einem Vortrag über den Gefeierten, Gesang und Deklamation der Schüler, Verteilung des Schriftchens und Übergabe des Bildes. -Ae-

Eine Anregung. In Nummer 52 (Jahrg. 1895) des Schulblattes wird unter Schulnachrichten im Artikel, betitelt: Unsere Lesebücher, ein längst gefühltes Bedürfnis ausgesprochen. Ermutigt durch die in Nr. 50 enthaltene Notiz: Zum Orthographieunterricht. wage ich es, ein anderes längst gefühltes Bedürfnis zur Sprache zu bringen. Dasselbe bezieht sich speciell auf das zweite und dritte Sprachbüchlein.

Nach meinem Dafürhalten genügen die im Anhang dieses Büchleins unter Sprachübungen angeführten Wörtergruppen und Sätze durchaus nicht für den schriftlichen Sprachunterricht, sie sollten vielmehr durch orthographische Übungen ergänzt werden.

Ich will als Beispiel nur eine erwähnen: Dehnung und Schärfung. Die Fibel räumt dieser orthographischen Schwierigkeit einen besondern Abschnitt ein; der Anfang ist also gegeben, aber es fehlt die Fortsetzung in den zwei darauffolgenden Sprachbüchlein. Eine Fortsetzung dieser und ähnlicher der Fassungskraft der Elementarschüler angepassten Übungen ist aber geradezu unerlässlich zur Erzielung der Rechtschreibung.

Der Schüler muss angehalten werden, auf Grund der bereits bekannten Wörter mit dieser oder jener orthographischen Schwierigkeit neue zu finden, welche dann besprochen, in Sätzchen angewendet und geschrieben werden. Er muss sich in der Unterschule schon feste Regeln über Rechtschreibung angeeignet haben, wenn er zum korrekten selbständigen Schreiben gelangen soll.

Solche Übungen dürfen aber nicht nur gelegentlich vorgenommen werden; der Lehrer muss sie vielmehr regelmässig als Sprachübung betreiben, wenn sie von Nutzen sein sollen. Sie erfordern viel Zeit, sind es aber wert, denn sie bringen den denkenden Schüler zum selbständigen, richtigen Schreiben der im übrigen Unterricht erlangten Begriffe. Wenn der Schüler am Ende des dritten Schuljahres Wörter mit wachsenden orthographischen Schwierigkeiten nach Diktat aufschreiben und hierüber selbständig Sätzchen niederschreiben kann, so ist damit der Schule offenbar mehr gedient, als wenn sein Heft einige fehlerlos geschriebene Aufsätzchen aufweist, er aber ohne Hülfe des Lehrers kein Sätzchen richtig zu schreiben weiss.

Meine Anregung geht demnach dahin, es möchten in den beiden genannten Sprachbüchlein zu den schon vorhandenen Sprachübungen noch methodisch geordnete Übungen für die Rechtschreibung hinzugefügt werden. E. B.

Sprachrichtigkeit. (Korresp.) In der letzten Nummer vom alten Jahre redeten wir in dem Artikel „Die Fortbildungsschule“ der Sprachrichtigkeit das Wort gegenüber dem, „was Gedankenlosigkeit und Schlendrian als Geschäftsstil bezeichnet haben“. Wir dachten dabei namentlich an folgende Ausdrücke: in hier, statt hier oder dahier; Töchter, statt Jungfrauen — Töchter: ein Verwandtschaftsverhältnis; es klänge so schön: Frauen und Jungfrauen! —; in 1896, statt im Jahre 1896, nach dem Französischen en 1896; paar Batzen, statt ein paar Batzen; die einten, statt die einen; Frauen, statt Frau — auf der Adresse; Du, statt du — in Briefen; das Weglassen des ich und endlich

die Umkehr der Wortfolge nach und : und haben wir ihm erklärt, statt : und wir haben

Dies nur einige der teils fest eingewurzelten, teils neu sich eindringenden Sprachsünden. Dass in der Schule dagegen angekämpft werde, nahmen wir als selbstverständlich an ; dass dies auch in der Fortbildungsschule geschehe, ist um so nötiger, weil sonst eben unsere jungen Leute dahin kommen, das Unrichtige für richtig, das Richtige für schülerhaft anzusehen.

So sehr wir indessen Abirrungen von der Sprachrichtigkeit bekämpfen möchten, so entschieden sollten wir Neubildungen unterstützen, wenn sie im Geiste der deutschen Sprache liegen. So hat uns das von Herrn Dr. Sourbeck gebrauchte Wort „Eisenbahner“ gut gefallen, gerade so wie sein Vorgehen an der Spitze der Eisenbahner.

Reformblätter. Mit 1896 haben die Reformblätter ihren 30. Jahrgang angetreten. Der Seminarsturm von 1866 — Leitfaden Langhans — war einer der äussern Anlässe zu deren Gründung. Damals glaubten die Orthodoxen, einen Hauptstreich gegen den Religionsunterricht in freier Auffassung des Christentums in Seminar und Schule führen zu können und — der Streich fiel nicht nur in's Wasser, sondern hatte zur Folge, dass die „Reform“ im Kanton Bern schnell und derart emporwuchs, dass die religiös-freisinnige Partei heute als ebenbürtig mit den andern kirchlichen Parteien dasteht und dass Zelotenwut ihr nichts mehr anzuhaben vermag, da ihre Anschauungen in Kopf und Herz eines grossen Teils des bernischen Volkes zu tiefe Wurzeln geschlagen haben. Dieses siegreichen Vormarsches der Reform hatte und hat sich noch heute besonders die freigesinnte bernische Lehrerschaft zu erfreuen. Die Zeit früherer Jahrzehnte ist hoffentlich für immer vorbei, da die Stellenvergebung in erster Linie vom gut orthodoxen Credo, resp. erheuchelter Frömmigkeit, abhing und darüber wollen wir uns freuen. Indes empfehlen wir die Reformblätter der Lehrerschaft nicht sowohl vom Standpunkte der Pietät und Dankbarkeit aus, als vielmehr ihres wirklich gediegenen Inhaltes wegen zum Abonnement auf's beste. Dieselben erscheinen seit einem Jahr alle 8 Tage im Verlag von Michel & Bähler in Bern, zum Preise von Fr. 4. 50.

Das Centralkomitee der Gotthelfstiftung und die kantonale gemeinnützige Kommission erlassen einen Aufruf an alle Pestalozzifeiernden des Kantons, bei Anlass der Pestalozzifeier in gutfindender Weise eine Kollekte zu gunsten verwahrloster Kinder veranstalten zu wollen. Die Gotthelfstiftung zählt gegenwärtig sieben Sektionen : in Meiringen, Interlaken, Niderrsimmenthal-Frutigen, Wattenwil, Wahlern, Bern-Stadt und Rohrbach ; eine neue Sektion ist im Amte Thun im Entstehen begriffen. In der kurzen Zeit ihres Wirkens hat die bernische Gotthelfstiftung schon über 150 Kinder in ihre Fürsorge aufgenommen. Allein wie klein ist diese Zahl gegenüber den vielen, die ihrer Wohlthat noch nicht teilhaftig werden konnten, wie gering auch die Zahl der bestehenden Sektionen !

Langenthal. (Korr.) Dass die Speisung ärmerer Schulkinder während der kälteren Wintermonate eine grosse Wohlthat ist, haben wir seit Jahren genügend erfahren. Wie oft kam es früher vor, dass jüngere und ältere Schüler mit hungrigem Magen in der Schule erschienen, sei es, dass Not oder Schlendrian in der Familie die Schuld trugen, dass es mit Aufmerksamkeit, geistiger Erfassung und Fortschritt vielfach schlimm bestellt war, kann man sich denken. Man suchte durch eine Suppenanstalt aufzuhelfen, aber ohne Erfolg. Seit Milch

und Brot ausgeteilt werden, befinden sich Lehrer und namentlich die Schüler wohl. Gegenwärtig versammeln sich jeden Wochentag eine gute halbe Stunde vor Beginn des Unterrichts 121 Schüler und Schülerinnen in ihren geheizten Schulzimmern, wo sie von ihren Lehrern mit Milch und Brot gespeist werden, woran die Gemeinde den Hauptanteil liefert. Privatwohlthätigkeit ist nicht ausgeschlossen und manifestiert sich jedes Jahr in höchst erfreulicher Weise. Jetzt werden täglich 48 Pfund Brot und 48 Liter Milch ausgeteilt, so dass es auf jedes Kind 4 Deziliter Milch und fast ein halbes Pfund Brot trifft. Dies erquickt und stärkt alle, schafft einen muntern Geist, und gar mancher Schüler kann seinem kleinen Bruderlein oder Schwesterlein am Mittag mit dem Rest von seinem Überschuss eine freudige Überraschung bereiten.

Adelboden. (Korresp.) Die Lehrerschaft des Amtes Frutigen hat sich im Laufe des letzten Jahres zu einer freiwilligen Kreissynode vereinigt und hält, wie früher, alljährlich zwei Sitzungen ab. Ein frisches, freies Leben pulsiert in derselben. Die Sitzungen werden ebenso fleissig besucht, als zur Zeit des Obligatoriums. Es ist, als ob man allgemein das Bedürfnis empfinde, von Zeit zu Zeit mit seinesgleichen zusammenzukommen, um sich über gemeinsame Interessen gegenseitig auszusprechen. Die freien Arbeiten, welche gemacht werden, zeugen von freudiger Arbeitslust der Schaffenden. An einer freigewählten Arbeit hat man viel Freude und versenkt sich mit ganzer Hingebung in dieselbe hinein.

An letzter Sitzung der Kreissynode traten mehrere als Mitglieder dem bern. Lehrerverein bei, welche bisher demselben noch fern geblieben waren. Da sie jetzt gesehen haben, wie der Verein während der kurzen Zeit seines Bestehens schon so viel Gutes geleistet und gewirkt hat, konnten sie ihr Herz doch nicht fernerhin verschliessen und erklärten ebenfalls ihren Beitritt.

— (Korresp.) Unsere Fortbildungsschüler legen keine grosse Weisheit an den Tag, scheinen auch nicht gar wissensdurstig zu sein. Obschon wir ihnen die Strafbestimmungen des Gesetzes mehrmals deutlich vorgelesen und erläutert haben, konnten oder wollten viele gleichwohl nicht glauben, dass es ernstlich gemeint sei. Sie stellten sich vor, es gehe, wie zur Zeit der Freiwilligkeit, wo man beliebig kommen, oder beliebig wegbleiben konnte, wie man etwa wollte. Ob durch das Wegbleiben ein lückenhafter Unterricht entstehe oder nicht, darum kümmern sich solche keinen Pfifferling. Die Schulkommission kam deshalb in den Fall, für den Monat Dezember von 32 Jünglingen nicht weniger als 12 dem Richter zur Bestrafung anzeigen zu müssen wegen unfleißigem Besuch des Unterrichts.

Porrentruy. Dans son assemblée du 28 décembre, la municipalité a voté les subventions suivantes pour parfaire le déficit du budget de nos divers établissements d'instruction pour l'exercice de 1896 : Ecole cantonale fr. 14,000 ; école d'horlogerie fr. 2000 ; école secondaire fr. 7600 ; écoles primaires fr. 26,080. Total fr. 49,680.

Le subside à l'école cantonale est garanti pour deux ans. Le budget des écoles primaires — 17 classes et 850 élèves — monte à fr. 33,020 ; celui de l'école secondaire à fr. 18,900. Les deux écoles enfantines reçoivent une subvention de fr. 1000. F.

— Un fort courant se manifeste dans nos contrées en faveur de l'enseignement professionnel. Posant la question : „Comment pourrait-on compléter dans le Jura l'enseignement actuel au point de vue professionnel (agriculture, viticulture,

sylviculture, industrie, commerce)?“ le Journal „Le Jura“ propose la transformation des écoles réales en écoles professionnelles et indique les grandes lignes du nouveau programme à élaborer. — A l'assemblée générale des agriculteurs jurassiens à Moutier, M. le préfet de Porrentruy a proposé de profiter de la latitude offerte par l'article 25, al. 4 de la nouvelle loi scolaire pour prier la Direction de l'instruction publique d'introduire dans les écoles un manuel agricole. — D'un autre côté on demande la création d'une section commerciale à l'école cantonale de Porrentruy. F.

Saint-Imier. Grâce à la générosité des bouchers de Saint-Imier, il a été possible d'offrir, samedi, 28 décembre, un excellent dîner à deux cent écoliers. G.

Franches-Montagnes. Les instituteurs des Franches-Montagnes étaient réunis samedi, 28 décembre, à Saignelégier, sous la présidence de M. Cattin, instituteur aux Breuleux. Les questions à l'ordre du jour étaient l'„enseignement éducatif“, l'„école complémentaire“ et „l'organisation d'un synode libre“.

MM. Ecabert et Billieux rapportent sur l'enseignement éducatif. Ils n'admettent pas que l'on puisse arriver généralement à de bons résultats en basant l'enseignement éducatif sur la raison et les seules notions de bien et de mal que chacun porte en soi. D'après eux, des leçons tirées de la Bible doivent constituer la base de l'enseignement éducatif.

MM. Poupon et Rais parlent de l'école complémentaire. Un manuel spécial devrait être élaboré à l'usage des maîtres et des élèves.

Les instituteurs se constituent en synode libre. Le nombre des réunions annuelles est de quatre, qui se tiendront généralement au chef-lieu. Les réunions sont publiques.

Lorsque l'on s'est occupé de l'article relatif à la publicité des réunions, M. Mais a demandé que les deux délégués au synode scolaire soient invités à chaque réunion. Après discussion, cette proposition a été rejetée. Le synode a montré ainsi qu'il garde un vif souvenir de l'exclusivisme étroit dont l'assemblée des conservateurs a fait preuve en choisissant les délégués au synode cantonal pour le district des Franches-Montagnes.

M. Chapuis, maître à l'école secondaire de Saignelégier, est élu président.

La séance levée, l'on se rend à l'Hôtel national où un excellent dîner est servi. G.

Pestalozziausstellung. Ein sehr verdienstliches Werk hat die Buch- und Kunsthandlung Schmid, Francke & Co. in Bern unternommen, indem sie auf die Pestalozzifeier in ihren Schaufenstern eine Pestalozziausstellung veranstaltet hat. Die Ausstellung zählt über 150 Nummern und besteht, wie es in der Natur der Sache liegt, aus Schriften von und über Pestalozzi, aus handschriftlichen Aufzeichnungen Pestalozzis, bildlichen Darstellungen verschiedener Art. Besonders treten da hervor: Das Bild von Anker: „Die Aufnahme der verwaisten Kinder aus den Waldstätten in Murten“; das Bild von Grob: „Die Aufnahme der verwaisten Kinder durch Pestalozzi in Stanz“; ein Gypsmedaillon, welches P. in seinen letzten Lebensjahren zeigt; ein in Seide gewobenes Porträt Pestalozzis; das Denkmal von Lanz in Yverdon; eine Medaille von Frey in Basel, darstellend auf dem Avers: das Denkmal Lanz mit Palmzweig; auf dem Revers: das eidg. Kreuz mit den Namen der Pestalozzi'schen Anstalten. Wir sind überzeugt, dass nicht nur der teilnehmende Tagesmensch, sondern auch der Historiker und Altertümeler an der Ausstellung hohe Befriedi-

gung finden werden. Der Buchhandlung Schmid, Francke & Co. aber sei unserseits für diese Ausstellung hiemit der wärmste Dank ausgesprochen.

Langnau. (Korresp.) Die Pestalozzifeier für die Schüler wird hier einen ähnlichen Verlauf nehmen wie wohl fast überall. Die öffentliche Feier wird am Sonntag mit dem Morgengottesdienste verbunden. Beim Ausgang soll eine Sammlung veranstaltet werden, und der Ertrag soll den Anstoss geben zur Gründung einer Schulklasse für schwachbegabte Kinder. Möge er recht reichlich ausfallen!

Stadt Bern. Der neugewählte Gemeinderat Schenk hat neben dem Armenwesen auch die Schule übernommen. Herr Kuhn behält die Stellvertretung bei.

-- Für die Stelle eines Lehrmittelverwalters sind 34 Bewerbungen eingegangen.

Münsingen hat die Besoldung seiner Sekundarlehrer um je Fr. 300 erhöht.

Lauenen hat die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel eingeführt.

Berichtigung. Im Schulblatt, Nr. 52, Seite 886, Fussnote, muss es heissen: (Bern, Stadtratsverhandlungen: „Kreierung einer neuen, vorläufig nur mit Lehrerin zu besetzenden Klasse an der Friedbühlschule.“)

Tit. Redaktion des „Berner Schulblatt“, Bern. Unter Hinweis auf die Vorschriften über die Presspolizei werden Sie ersucht, nachstehende Berichtigung in die nächste Nummer des „Berner Schulblatt“ aufzunehmen:

Berichtigung. Bezugnehmend auf das unterm 28. v. M. in diesem Blatte erschienene Gedicht „Nur eine Lehrerin!“ und die dazugehörige Fussnote der Redaktion, wird hiemit erklärt, dass seitens der städtischen Schuldirektion bei Schulausschreibungen **nie** die Ausdrucksweise „nur eine Lehrerin“ angewendet wurde.

Weil die Vermutung nahe liegt, die erwähnte Fussnote beziehe sich auf die im November abhin errichtete Klasse an der Friedbühlschule, folgt hier der betreffende Antrag der städtischen Schuldirektion an den Gemeinderat zu Händen des Stadtrates. Derselbe lautet wörtlich:

„An der Friedbühlschule sei sofort eine neue Klasse zu errichten und dieselbe für das laufende Wintersemester provisorisch mit einer Lehrerin zu besetzen.“

Dieser Antrag wurde vom Gemeinderate unterm 13. und vom Stadtrate unterm 22. November unverändert genehmigt.

Hierauf fand auf hierseitige Veranlassung hin durch die Friedbühlschulkommission eine provisorische Besetzung der neuen Stelle statt. Dieselbe wurde jedoch bis dahin **nicht** ausgeschrieben.

Bern, den 6. Januar 1896.

Der städtische Schulsekretär:

J. Steinmann.

Anmerkung der Redaktion. Aus der Gegenüberhaltung der beiden obstehenden Berichtigungen und dem betreffenden Gedicht, sowie aus dem Umstand, dass seitens der Redaktion auch nicht die geringste Weigerung vorlag, eine bezügliche Berichtigung ins Schulblatt aufzunehmen, geht hervor, dass sich Herr Steinmann mit seiner Berufung auf das Pressgesetz allzusehr aufs hohe Ross setzt. Die Traktanden des

Stadtrates sind immerhin ein amtliches Aktenstück und die Lehrerinnen konnten sich durch die betreffende Stelle wohl gekränkt fühlen. Was uns betrifft, so betrachten wir Irrungen, wie uns in der Behördenverwechslung eine passiert ist, allerdings für eine Fatalität, aber doch für eine solche, wie sie auch einer zu ehrenden Schulkanzlei passieren kann.

Oberburg. (Korresp.) Auch hier ist eine einfache, aber würdige Feier arrangiert zur Begehung des 150. Geburtstages von Heinrich Pestalozzi. Dieselbe findet im Gasthof zum „Bären“ statt und zwar Sonntags den 12. Januar, abends 7 Uhr. Dabei werden zwei Vorträge gehalten und wird der Männerchor die Feier mit Liedervorträgen verschönern. Namentlich sind auch die Frauen und Töchter von Oberburg speciell noch eingeladen.

— (Korr.) Mit dem 6. Januar hat dahier die Speisung armer Schulkinder begonnen. In ihrer letzten Sitzung hat die Einwohnergemeinde nach dem Antrage der Schulkommission den hiezu nötigen Kredit im Betrage von Fr. 400 bewilligt, und zwar geschah dies einstimmig. — Die Kinder der Gemeinde haben im letzten Jahr die ganz respektable Summe von Fr. 1700 in die Schulsparkasse gelegt. Dafür hatte letzten Sommer das an zwei Sonntagen aufgestellte Rösslispiel weniger gute Ernte als in frühern Jahren. Schadet aber auch nichts!

* * *

Frühere Würdigung Pestalozzis. In seinen Lebenserinnerungen erzählt Herr Dr. Morf:

Im Jahr 1846 wurde auch bei uns im Kanton Zürich die hundertste Wiederkehr Pestalozzis Geburtstag gefeiert. Die Anregung dazu ging jedoch nicht von dessen Heimatkanton, sondern von Diesterweg in Berlin aus. Die Lehrer des Bezirkes Hinweil hielten ihre Feier in der Kirche zu Hinweil ab. Als Präsident des Lehrerkapitels hatte ich dieselbe mit einer Ansprache einzuleiten. Aber von dem Manne, dessen Andenken aufgefrischt werden sollte, hatte ich noch wenig vernommen. In der Anstalt, in der ich mich zum Lehrerberuf vorbereitete, wurde meiner Erinnerung nach sein Name nie genannt, in keinem Fall aber in zustimmendem Sinn. Ich kannte nur die beiden ersten Teile von „Lienhard und Gertrud“, die uns Sekundarschülern Lehrer Staub in Bülach im Winter 1834 auf 1835 zur Lektüre empfohlen hatte. Für meine Aufgabe als Festredner reichte diese Kenntnis nicht hin. Meine Not klagte ich — ich war damals Sekundarlehrer in Dürnten — meinem Freunde, Pfarrer Schweizer in Bubikon. Er gab mir Pestalozzis Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“. Mit Heisshunger verschlang ich dieses Buch. Nun wusste ich, worüber ich zu reden hatte. Von da an sah ich das Studium der Schriften Pestalozzis als eine meiner Hauptaufgaben als Lehrer an; von da an war er und blieb er neben Diesterweg mein Führer.

Auch an andern Orten im Kanton, so in Zürich, in Winterthur, in Wädenswil etc. wurden Versammlungen mit Festreden veranstaltet. Aber als ephemere Erscheinungen kamen sie mit dem Tag und gingen sie mit dem Tag. Eine tiefere und anhaltende Wirkung hatten sie nicht.

Im Herbst 1850 berief mich die thurgauische Regierung als Hauptlehrer an das Seminar in Kreuzlingen an die Seite Vater Wehrlis. Mir lag auch der Unterricht in der Pädagogik ob. Mit Wärme und Herzensbegeisterung hielt ich meine aus den Quellen geschöpften Vorträge, die immer auf den Vollen der Pestalozzi hinausliefen.

Als Direktor des bernischen Seminars in Münchenbuchsee 1852—1860 fuhr ich im pädagogischen Unterricht mit immer grösserer Vertiefung und in derselben Weise fort, wie ich in Kreuzlingen begonnen hatte.

Am Lehrerinnenseminar in Winterthur weihte ich meine Schülerinnen wiederum ein in die Geschichte der Erziehung seit Luther und in das Wesen und die dauernde Stellung Pestalozzis als ersten und bleibenden, unfehlbaren Führer der Erzieher, als den Interpretenten, ja gleichsam als den neuen Entdecker der Entwicklungsgesetze in der Menschennatur.

Um das Verständnis von Pestalozzis Bedeutung und Grösse auch in weitem als speciell pädagogischen Kreisen zu eröffnen, begann ich zu Anfang der 60er Jahre dessen Biographie in den Neujahrsblättern der Hilfsgesellschaft von Winterthur. Ich fand ein dankbares Publikum.

Jung-Stilling und Pestalozzi. Viele, die Jung-Stillings Lebensgeschichte gelesen haben, interessiert es vielleicht, zu vernehmen, dass derselbe auch Pestalozzi in Burgdorf besuchte. Die beiden Männer, mit so ähnlicher Gemütsstimmung, konnten gewiss nicht fremd an einander vorüber gehen. Herr Pfarrer Ammann, welcher uns dies mitteilte, hörte als junger Student von Augenzeugen, wie die beiden spazierend durch die Wiesen gingen, wobei Jung-Stilling das Wort führte. „Ja, versteh' Sie, versteh' Sie“, soll Pestalozzi lebhaft, immer und immer wieder ausgerufen haben.

Jung-Stilling, der in Strassburg Medicin studierte und dort das Glück hatte, Göthes Freund zu sein, wurde bekanntlich später ein berühmter Augenarzt. Herr Ammann ist im Besitze eines Receptes, von Stillings Hand geschrieben, welches er in einem alten Bauernhause in Rüschelen fand. K.

Pestalozzimisshandlung. Ein Herr Dr. Schwendimann in Luzern hat ein Buch herausgegeben über Pestalozzi, worin er in Hinweis auf Pestalozzis eigene Aussprüche nachzuweisen sucht, dass dessen Ruhm mangle, den ihm die ganze pädagogische Welt zollt. Nächstens wird der Mann beweisen, dass Pestalozzis ganzes Leben aus Egoismus bestand und insbesondere sein Wirken in Stanz Schindluderei war, ja, dass es sich überhaupt fragen werde, ob Pestalozzi je in Stanz gewesen sei.

Hätte Pestalozzi es verstanden und über sich gebracht, den Pfaffen zu schmeicheln und zu heucheln, das Urteil über ihn lautete heute von der Seite her anders. Warum hat er auch nicht den Glauben gewechselt als er nach Stanz ging?

Die „Neue Glarner-Zeitung“ will noch weitere 50 Jahre warten, bis sie ein sicheres Urteil über Pestalozzi sich gebildet hat. Ist ihr Besitzer etwa grosser Fabrik-Aktionär, der findet, das von Pestalozzi aufgebrachte Lesen, Schreiben und Rechnen und die sogenannte Geistesentwicklung sei dummes Zeug für die Fabrikler und mache dieselben nur begehrllicher in ihren Lohnansprüchen?

In Kulm im Kanton Aargau wusste ein hablicher Bürger lange die Anschaffung neuer zweckmässiger Schultische zu hintertreiben. Er starb, und bei Konstatierung seines Vermögens ergab sich die nicht ganz seltene Erscheinung, dass der gute Mann bei Lebzeiten zu wenig versteuert hatte. Die Nachzahlung an die Gemeinde betrug so viel, dass dieselbe daraus ohne Anstand die ihm verhassten neuen Schulbänke und noch mehr dazu anschaffen konnte.

Litterarisches.

Wer Freude hat an gediegenen naturwissenschaftlichen Aufsätzen, dem raten wir, die illustrierte Zeitschrift für Naturfreunde „**Natur und Haus**“ zu abonnieren. In Wort und Bild versteht es dieselbe gleich vortrefflich in gemeinverständlicher Weise alle Gebiete der Naturkunde zu behandeln, anregend und lehrreich zu wirken und auch der praktischen Nutzenanwendung zu dienen. Das erste Heft dieser ausgezeichneten Zeitschrift enthält folgende Aufsätze: Fremdländische tierfangende Sumpfpflanzen. Der gestreifte Panzervels. Kröten-echsen. Die Falter des Herbstes. Ferner kleine Mitteilungen und Fragen und Antworten. Auch die folgenden drei Hefte sind reich an interessanten und belehrenden Abhandlungen aus den verschiedensten Gebieten der Naturkunde. Herausgegeben wird die Zeitschrift von Max Hesdörffer in Verbindung mit Prof. Dr. K. Lampert, Vorstand des Kgl. Naturalien-Kabinetts in Stuttgart und P. Matschic, Kustos an der zoologischen Sammlung des Kgl. Museums für Naturkunde in Berlin, eine Vereinigung von vortrefflichen Kräften, die für die lebendige Gestaltung des Programms die beste Gewähr bietet.

Der Abonnementspreis ist im Verhältnis des Gebotenen sehr billig. Per Quartal (6 Hefte) 2 Fr. Verlag von Robert Oppenheim (Gustav Schmid), Berlin. Man verlange zur Probe das erste Heft.

Ferd. Kamm op. 45 Liedersaal für Frauenchor. 90 drei- und vierstimmige Lieder für Schule, Haus und Verein, in zwei Abteilungen. Preis Fr. 1. 50. Die erste Abteilung dieser Sammlung, 64 Lieder umfassend, ist unter op. 46 und dem Titel: Liedersaal für Schulchor zum Preise von 80 Cts. besonders erschienen.

Es ist klar, dass bei einer Anzahl von 90 Liedern nicht alle auf der gleichen Höhe stehen können, nicht alle die gleiche Frische der Erfindung zeigen, die zu Grunde liegenden Gedichte nicht alle die gleich stimmungsvolle Vortönung gefunden haben können. Auch der Kritiker, der die grosse Anzahl der vorliegenden Gesänge nacheinander durchsieht und spielt, wird nicht für alle die gleiche Empfänglichkeit behalten und dazu wird ihm, wenn der Komponist irgend einer bestimmten Manier huldigt, diese sehr bald auffallen. Wenn dann das Gesamturteil wie hier trotzdem ein vorzugsweise günstiges sein kann, so wird es, nehme ich an, um so schwerer wiegen. Herrn Kamms Kompositionen zeigen oft die Manier der transponierten Wiederholung einzelner Phrasen. Einen Fehler kann man dies nicht nennen, manchmal wirkt dieses Kunstmittel recht erfrischend und die besten Komponisten, z. B. Rob. Schumann, bedienen sich desselben. Wird es aber öfter gebraucht, so macht es den fatalen Eindruck, als gebe der Autor seinem erlahmenden Pegasus die antreibende Peitsche. Kommt dann dieses Versetzen der gleichen rhythmisch und melodischen Stelle öfters im gleichen Stück vor, so nennt man dies in der Kunstsprache: „Rosalie“ oder „Schusterfleck“ und auch hiefür bietet Herr Kamm ein Beispiel in Nr. 9, Takt 8—14. Angenehm auffallend dagegen sind die meistens sehr sorgfältigen und wirkungsvollen Schlusswendungen in den hier zu besprechenden Liedern. Es ist ja möglich, dass diese Sorgfalt nur eine Folge kluger Berechnung auf das ermunternde Beifallsgeräusch des Publikums ist und also nicht in erster Linie auf rein künstlerische Empfindung und Intelligenz beruht; das kann und will ich nicht untersuchen, aber das ist sicher, die gute Schlusswirkung ist da, und damit für das Lied etwas gewonnen.

Ich will hier nun die Nummern derjenigen Lieder nennen, die mir besonders auffielen und die ich mehr oder weniger schön fand, wenn nicht die hie und da beigesetzte Bemerkung das Gegenteil sagt:

Nummern 4, 8, 13 einfach, von kräftigem Zug; 14, 16 zu unbedeutend für die schönen Worte; 21, 24 bei der Stelle: „hier mein Weh! Mächtig“ kommt ein unangenehm wirkender Querstand zwischen zweitem Sopran und Alt vor, im übrigen ein hübsches Lied; 26, 29. In Nummer 31 kommt eine sehr schlecht klingende Stelle im 15. Akt vor, die möglicherweise auf einem Druckfehler beruht; Nr. 32 einfach und schön; 34, 35 schön, bei rechtem Vortrag; 36 von schöner Wirkung; 37, 38. hier ist der Volkston sehr gut getroffen; 42 schön; im 23. Takt muss der zweite Alt *as*, nicht *a* singen; 45, 47 frisch und fröhlich; 48 von guter Wirkung; 50, „Zu Strassburg auf der langen Brück“, die volkstümliche Melodie ist besser; 53, 55, 57, „Am Grabe“, schönes Lied; 59 schöne Nachahmung auf „Im Zwielficht u. s. w.“; 63 einfach und schön; 64 grösserer Chor von kräftiger Wirkung. Von den Liedern des zweiten Teiles finde ich die meisten schön. Hervorzuheben wären die Nummern 69, 74, 79, 82 und 86. Warum das Lied Nr. 67 in Dur abschliesst, statt die Molltonart festzuhalten, ist mir dunkel geblieben, „betteln gehen über die braune Haid!“ ist doch nicht gerade ein vergnügliches Geschäft. Im 15. Takt des Liedes Nr. 77 ist in der zweiten Stimme ein Druckfehler stehen geblieben, das *a* der zweiten Stimme muss *g* heissen. Nr. 87 macht einen fragmentarischen Eindruck.

Ich denke, der Leser der obigen Zeilen hat trotz der Ausstellungen, die ihm beweisen können, dass ich mich eingehend mit den Liedern befasst habe, doch den Eindruck, das seien gute Sammlungen. Dies ist auch meine Meinung und ich wünsche nur, dass recht viele Frauenchöre ihr Repertoire bereichern möchten aus dem „Liedersaal von Ferd. Kamm“!

Ferd. Kamm. Lieder und Gesänge im Volkston für Männerchor Nr. 98 bis 102. Leichte, ansprechende Lieder, die auch, von kleineren Chören vorge-
tragen, gute Wirkung machen werden.

Ferd. Kamm. „Rütlischwur“ für Männerchor und Bass-Solo. Leicht und
wirkungsvoll. W. R.

Verschiedenes.

Nichts Neues unter der Sonne. In seinem Buche „De laudibus graecorum literarum“ schreibt Konrad Heresbach im Jahr 1590: „Ich hab' einmal in der Kirch' einen Mönch gegen die Sprachen deklamieren gehört. Da ist, sagte er, eine neue Sprache erfunden worden, so da heisset die griechische; hütet euch sorglich vor derselben. Sie ist's, die alle Ketzerei gebiert. Und fast scheu' ich mich, es zu sagen: Er fügte noch bei: Man findet jetzt hie und da ein in dieser Sprache gedrucktes Buch, das heisset „das Neu Testament“. Dies Buch ist voll Dornestrüpp und Schlangennestern! Und jetzt ist wieder eine andere Sprach' im Entstehen, heisst die hebräische; wer die lernet, wird ein Jud!“

Briefkasten.

Mehreren: Sie wollen entschuldigen, wenn der Pestalozzifeier wegen Ihre Einsendungen für die nächste Nummer zurückgelegt worden sind.



Tinten.



(H 20 Q)

Vorzügliche Qualität. — Muster gratis. — Wiederverkäufer Rabatt.

E. Siegwart, chemische Fabrik in Schweizerhalle bei Basel.

Patentprüfung für Sekundarlehrer.

Die diesjährige Patentprüfung für Sekundarlehrer findet vom 9. März nächsthin an im Hochschulgebäude in Bern statt und beginnt am genannten Tage vormittags 8 Uhr.

Bewerber haben sich bis 1. Februar beim Sekretär der Prüfungskommission, Herrn Prof. Dr. Ott, Länggassstrasse 19, anzumelden unter Angabe der Fächer, in welchen sie geprüft zu werden wünschen (§§ 9 und 10 des Reglementes vom 1. Juni 1889) und unter Beilegung der erforderlichen Ausweise (§ 3 des Reglements). Die Prüfungsgebühr ist bei der Anmeldung zu entrichten.

Bern, den 8. Januar 1896.

Erziehungsdirektion.

Stelle-Ausschreibung.

Am **Gymnasium und Mädchenschule Burgdorf** werden folgende **Lehrstellen** zur Wiederbesetzung ausgeschrieben, und zwar auf 1. April 1896.

1. Eine **Lehrstelle für alte Sprachen** (eventuell Hebräisch) am **obern Gymnasium**. Besoldung im Minimum Fr. 3400.

2. Eine **Lehrstelle für alte Sprachen** am **obern und untern Gymnasium**, eventuell **Französisch** und **Deutsch** am **untern Gymnasium**. Besoldung im Minimum Fr. 3400.

Mit einer dieser Stellen kann eventuell das **Rektorat** am Gymnasium verbunden werden. (Besoldung extra.)

3. Eine **Lehrstelle** am **Gymnasium und Mädchenschule** für **Turnen und Schreiben** (nebst **Schwimmunterricht** am Gymnasium); andere Fächerzuteilung wird vorbehalten; Besoldung im Minimum Fr. 2700. Bewerber für eine dieser Stellen haben sich bis zum **15. Januar 1896** unter Beilage der Ausweise für Befähigung schriftlich bei dem **Präsidenten der Gymnasialschulkommission**, Herrn **Eugen Grieb**, Fürsprecher in Burgdorf, anzumelden.

Burgdorf, den 20. Dezember 1895.

Im Auftrag der Schulkommission,

Der Sekretär:

E. Schwammberger, Fürsprech.